


JEANETTE WINTERSON
Warum glücklich
statt einfach nur normal?



 HANSER BERLIN

glückliche Fügung mit dem Satz: »Frag nicht, wem die Stunde schlägt ...« Dies wurde mit entsprechender Grabesstimme vorgetragen. Da die Kirchen der Erweckungsbewegung keine Glocken haben, habe ich nie verstanden, dass es dabei um den Tod geht, und erst als ich nach Oxford kam, stellte ich fest, dass der Satz ein falsch zitierter Vers aus einem Prosagedicht John Donnes war, wo es am Anfang heißt: »Niemand ist eine Insel, in sich ganz ...«, und am Ende: »und darum verlange nie zu wissen, wem die Stunde schlägt; sie schlägt dir selbst.«

Einmal gewann mein Vater auf der Arbeit die Tombola. Voller Genugtuung kam er nach Hause. Meine Mutter fragte nach dem Preis.

»Fünfundzwanzig Pfund und zwei Schachteln Wagon Wheels.« (Das waren große schreckliche Schokoladenkekse mit Planwagen und Cowboy auf der Verpackung.)

Meine Mutter blieb stumm, also hakte mein Vater nach. »Das ist gut, Connie – freust du dich?«

Sie sagte: »Frag nicht, wem die Stunde schlägt ...«

Also fragten wir nicht.

Sie hatte auch noch andere Lieblingssätze. Einmal flog uns der Gasherd um die Ohren. Der Installateur kam vorbei und sagte, die Sache gefiele ihm nicht, was man nachvollziehen konnte, denn Herd und Wand waren schwarz. Mrs Winterson entgegnete: »Er ist ein Vergehen gegen den Himmel; ein Vergehen gegen den Gestorbenen, ein Vergehen gegen die Natur.« Das für einen Gasherd ist ziemlich schwere Kost.

Der Satz gefiel ihr, und mehr als einmal münzte sie ihn auf mich; wenn sich irgendein wohlwollender Mensch nach meinem Befinden erkundigte, sah Mrs W hinunter und sagte seufzend: »Sie ist ein Vergehen gegen den Himmel, ein Vergehen gegen den Gestorbenen, ein Vergehen gegen die Natur.«

Für mich war das noch schlimmer als für den Gasherd. Besondere Sorgen bereitete mir das mit dem »Gestorbenen«, und ich fragte mich, welchen unglückseligen verblichenen Verwandten ich so gekränkt hatte.

Später entdeckte ich die Zeilen im *Hamlet*.

Ein von ihr und anderen häufig verwendeter Satz anlässlich eines unliebsamen Vergleichs war: »So ähnlich wie der Holzapfel dem Apfel.«

Das sagt der Narr aus *König Lear*. Doch es hat einen nordenglischen Beiklang, teilweise, denke ich, weil die Arbeitertradition eine mündliche und keine schriftsprachliche Überlieferung ist, wobei die Fülle der Sprache von den Klassikern rührt, die die Leute in der Schule gelernt haben – man lernte ja damals noch auswendig –, und mit dem kreativen Gebrauch der Sprache, um eine gute Geschichte zu erzählen. Wenn ich zurückdenke, geht mir auf, dass unser Wortschatz nicht klein war – und wir liebten Bilder.

Bis in die achtziger Jahre hinein hatten oben im Norden visuelle Kultur, Fernsehkultur, Massenkultur keinen sonderlichen Einfluss – vorherrschend waren eine starke Regionalkultur und ein ausgeprägter Dialekt. 1979 ging ich weg, und es war nicht sehr viel

anders als 1959. 1990 hatte sich alles völlig verändert.

Für die Leute, die ich kannte, gab es kaum Bücher, und Geschichten waren überall, und wie man sie erzählte, war das A und O. Selbst eine kleine Plauderei im Bus musste einer bestimmten Erzähllinie folgen.

»Die beiden haben kein Geld, also verbringen sie die Flitterwochen in Morecambe.«

»Was für 'n Pech – in Morecambe gibt's nichts zu tun, wenn man einmal im Wasser war.«

»Die tun mir herzlich leid, die beiden.«

»Na ja, ist ja nur 'ne Woche – ich kenn eine Frau, die hat ihr ganzes Eheleben in Morecambe verbracht.«

Frag nicht, wem die Stunde schlägt ...

*

Meine Mutter erzählte Geschichten – von ihrem Leben während des Krieges und wie sie im Luftschutzkeller Akkordeon gespielt und damit die Ratten vertrieben hatte. Offenbar mögen Ratten Violine und Klavier, aber Akkordeon können sie nicht ausstehen ...

Über ihr Leben als Fallschirmnäherin – und wie alle Mädchen von der Seide klauten, um sich daraus Kleider zu schneiden.

Über ihr zukünftiges Leben, wenn sie eine schöne Villa und keine Nachbarn mehr haben würde. Alle sollten immer nur weggehen. Dass *ich* dann wegging, hat sie mir nie verziehen.

Sie liebte Geschichten über Wunder, wahrscheinlich, weil ihr Leben so weit entfernt war von einem Wunder wie der Jupiter von der Erde. Sie glaubte an Wunder, auch wenn ihr nie eines widerfuhr – na ja, vielleicht ja doch, aber das war ich, und sie wusste nicht, dass man Wunder manchmal nicht gleich als solche erkennt.

Ich war ein Wunder in dem Sinne, dass ich sie aus ihrem Leben hätte rausholen können und einführen in ein Leben, das ihr sehr gefallen hätte. Es ist nie passiert, aber das heißt nicht, dass es nicht hätte passieren können. All das war mir eine grausame Lehre, das tatsächlich Gegebene, das, was man in Händen hält, jetzt, zu übersehen oder misszuverstehen. Wir denken immer, dass das, was wir brauchen, um alles zu verwandeln – das Wunder –, woanders ist, aber oftmals steht es direkt vor unserer Nase. Manchmal sind wir es selbst.

Die Wundergeschichten, die sie liebte, waren die aus der Bibel, etwa die fünf Laiber und zwei Fische, vermutlich deshalb, weil wir nie wirklich genug zu essen hatten. Und dann noch die von der Jesusfront.

Mir hatte es vor allem der Halleluja-Riese angetan, der 2,50 m groß war und durch die Gebete der Frommen auf 1,80 m schrumpft.

Und da waren die Geschichten über säckeweise Kohle, die aus dem Nichts auftauchen, und ein Pfund mehr im Portemonnaie, wenn man es gerade am nötigsten hat.

Geschichten über die Auferstehung mochte sie nicht. Sie sagte immer, nach ihrem Tod sollten wir auf keinen Fall für ihre Rückkehr beten.

Ihr Beerdigungsgeld war in der Gardine eingenäht – zumindest, bis ich es klaute. Als ich den Saum auftrennte, fand ich einen Zettel mit ihrer Handschrift – sie war immer so stolz auf ihre Handschrift –, und darauf stand: »*Nicht weinen, Jack und Jeanette. Ihr wisst ja, wo ich bin.*«

Dennoch weinte ich. Warum ist das Maß der Liebe Verlust?

Das Problem mit einem Buch ...

Bei uns zu Hause gab es sechs Bücher.

Eins davon war die Bibel und zwei waren Denkwürdigkeiten zur Bibel. Dem Temperament nach war meine Mutter Flugschriftenverfasserin und sie wusste, dass Druckerzeugnisse aufwiegeln und Streitbar machen. Unser Haus war kein weltliches, und meine Mutter war entschlossen, mich vor weltlichen Einflüssen abzuschirmen.

Ich fragte meine Mutter, warum wir keine Bücher haben durften, und sie sagte: »Das Problem mit einem Buch ist, dass man nie weiß, was drinsteht, bis es zu spät ist.«

Da dachte ich: »Zu spät wofür?«

Ich begann heimlich Bücher zu lesen – es ging nicht anders –, und jedes Mal, wenn ich die Seiten aufschlug, fragte ich mich, ob es diesmal zu spät sein würde; ein letzter Schluck, der mich für immer verändern würde wie die Flasche in *Alice im Wunderland*, die Tinktur in *Dr. Jekyll und Mr Hyde*, der geheimnisvolle Trank, der das Schicksal Tristans und Isolde besiegelt.

In Mythen, Legenden, Märchen und in allen Geschichten, die sich aus diesem Fundus bedienen, sind sowohl Größe als auch Form relativ und veränderlich. Dazu zählen auch Größe und Form des Herzens, wo die Geliebten auf einmal verachtet werden können oder Verhasste sich zu Geliebten wandeln. Sehen Sie, was in Shakespeares *Sommernachtstraum* passiert, als Pucks Augentropfen aus dem Opportunisten und Frauenhelden Lysander einen ergebenen Ehemann machen. Im Fall von Shakespeares Zaubertrank ist es nicht so, dass das Objekt der Begierde selbst verändert wird – die Frauen bleiben gleich –, vielmehr wird der Mann gezwungen, sie in anderem Licht zu sehen.

In demselben Stück verfällt Titania kurzzeitig einem Trampel mit Eselskopf – ein drolliges Ergebnis des Verwandlungstranks, aber eines, das die Realität in Frage stellt: Sehen wir wirklich das, was wir zu sehen glauben? Lieben wir so, wie wir zu lieben glauben?

Erwachsen zu werden ist schwer. Selbst wenn wir körperlich ausgewachsen sind, müssen wir auf der Gefühlsebene seltsamerweise immer weiter wachsen, und das bedeutet Ausdehnung und Schrumpfung, da sich manche Aspekte von uns entwickeln und sich andere zurückbilden wollen ... Starre funktioniert nie; sonst haben wir am Ende die falsche Größe für unsere Welt.

Früher hatte ich eine solche Wut, dass sie das ganze Haus ausfüllte. Ich fühlte mich so hoffnungslos, dass ich wie der Däumling war, der sich unter einem Stuhl verstecken muss,

um nicht zertrampelt zu werden.

Erinnern Sie sich noch, wie Sindbad den Dschinn austrickst? Sindbad öffnet die Flasche, und ein hundert Meter großer Dschinn entweicht, der Sindbad an die Gurgel will. Aber Sindbad appelliert an seine Eitelkeit und wettet mit ihm, dass es ihm nicht gelingt, wieder in die Flasche hineinzuschlüpfen. Kaum ist es vollbracht, drückt Sindbad den Korken auf die Flasche, bis der Dschinn bessere Manieren lernt.

Nicht etwa Freud, sondern Jung mochte Märchen deswegen, weil sie uns einiges über die menschliche Natur erzählen. Manchmal, oftmals, haben wir eine sowohl unbeständige als auch machtvolle Seite – die überragende Wut, die einen selbst und andere töten kann und alles zu überwältigen droht. Mit diesem machtvollen, aber wutentbrannten Teil unseres Selbst können wir nicht verhandeln, bis wir ihm bessere Manieren beibringen – das bedeutet, ihn zurück in die Flasche zu kriegen und ihm zu zeigen, wer das Sagen hat. Hier geht es nicht um Verdrängung, sondern darum, ein Gefäß zu finden. Bei der Therapie kann der Therapeut als Gefäß für das dienen, was wir nicht entweichen lassen, weil es so unheimlich ist, oder was hin und wieder von selbst entweicht und unser Leben in Schutt und Asche legt.

Die Märchen warnen uns, dass es keine Standardgröße gibt – das ist eine Illusion des Industriezeitalters, eine Illusion, mit der die Bauern noch immer zu kämpfen haben, wenn sie versuchen, die Supermärkte mit uniformem Gemüse zu versorgen ... nein, Größe ist sowohl spezifisch als auch wandelbar.

Die Geschichten der in Menschengestalt erscheinenden Götter, heruntergebrochen auf mächtige Gottheiten, sind auch Geschichten, die dafür plädieren, nicht von Äußerlichkeiten auszugehen – der Schein trügt.

Die richtige Größe für seine eigene Welt zu haben – und darum zu wissen, dass man selbst und die eigene Welt keineswegs feste Dimensionen hat –, scheint mir ein wertvoller Anhaltspunkt, um zu lernen, wie man leben soll.

Mrs Winterson war zu groß für ihre Welt, aber sie hockte betrübt und unbeholfen unter ihrem untersten Regal, explodierte nur hin und wieder zu ihren vollen 100 Metern und ragte turmhoch über uns auf. Dann aber, weil es sinnlos, überflüssig und offenbar nur destruktiv war, schrumpfte sie wieder – bezwungen.

Ich bin klein, also mag ich Geschichten über kleine Menschen, zu kurz Gekommene, wobei es darin gar nicht direkt um zwei widerstreitende Größen geht. Denken Sie nur an *Jack and the Beanstalk* zum Beispiel, eine Geschichte, in der es im Grunde um einen großen hässlichen dummen Riesen geht und um einen klugen kleinen flinkfüßigen Jack. Gut, aber das instabile Element ist die Bohnenranke, die als Bohne beginnt und sich zu einem gewaltigen baumähnlichen Gebilde auswächst und an dem Jack hinaufklettert, um zum Schloss zu gelangen. Diese Brücke zwischen zwei Welten ist unberechenbar und voller Überraschungen. Und später, als der Riese hinterherklettern will, ist die Bohnenranke auf